

Kollektives Trauma zwischen Schweigen und Sprechen

Die grauenvolle, ungeheure, archaische Gewalt erst durch die Jungtürken, weitergeführt von Mustafa Kemal, als erstem Präsidenten der heutigen Türkei, in den Jahren zwischen 1912 bis 1922 und der staatlich organisierte und angeordnete Genozid an der indigenen Bevölkerung Klein Asiens (Aramäer, Armenier, Griechen und Juden etwas später auch gegen Kurden und Aleviten) führte zur Ermordung und Vernichtung von über drei Millionen Christen und anderen Minderheiten.

In meinem heutigen Beitrag betrachte ich das transgenerational weitergegebene Trauma an Hand der Objektbeziehungs- und Bindungstheorie. Die Kategorien des Opfers und Täters werden ebenso beleuchtet und die wichtige Rolle der Zeugenschaft bei der Heilung der Wunden.

Im Zusammenspiel zwischen äußerer und innerer Realität, konfrontiert mit traumatischen Ereignissen, den Schrecken einer Realität, die durch Herrschaft, Unterwerfung und archaische Gewalt geprägt wurde, neigt man schnell dazu einen Ursache- Wirkungs Zusammenhang zwischen außen und innen, sowie Täter und Opfer herzustellen. Wie kann über etwas gesprochen werden, das sich der Sprache entzieht, wenn die damit verbundenen traumatischen Erlebnisse außerhalb der Sprache verortet und dem Bewusstsein entzogen werden, um ein Weiterleben zu ermöglichen?

Traumatische Erlebnisse wirken auf die Imagination und führen zu einem Verlust der mentalen Flexibilität. Traumata wirken auf den Körper, die Psyche und den Geist. Affekte, Lebensqualität und Selbst-Wahrnehmung werden mitbeeinflusst. Die gesamte Ökologie des Lebens bricht ein. Studien zeigen, dass die traumatischen Erlebnisse von extremer Gewalt, Missbrauch und sexueller Gewalt das Gesundheitsverhalten und das Sozialverhalten beeinträchtigen. Traumatisierte Überlebende verstrickten sich in Überlebendenschuldgefühlen und in den entsetzlichen Erlebnissen ihrer Vergangenheit. Verbundenheit, Loyalität und Schuldgefühle gegenüber den Toten halten Überlebende davon ab, das eigene Leben zu führen. Es ist das Recht der Überlebenden, sich in ihrer kollektiven Trauer auszudrücken und eine Orientierung im Leben wiederzufinden und letztendlich das Trauma mitteilbar zu machen. Es bedarf dazu auch von Seite der Täter der öffentlichen Anerkennung der historischen Schuld und ihres Schuldbekenntnisses.

Es ist an der Zeit, dass die politische und gesellschaftliche Elite der Türkei das

begangene Unrecht, das vor über hundert Jahren geschah öffentlich anerkennt und um Verzeihung zu bittet. Stattdessen verleugnet die Türkei bis heute die von den Jungtürken und Mustafa Kemal staatlich organisierten Genozide. Es gibt die Täter also auch eine Schuld.

Betrachtet man aus psychoanalytischer Sicht heute das Verhalten der Türkei gegenüber seinen Nachbarn, insbesondere gegenüber Armenien, Zypern und Griechenland, so lässt sich das so verstehen: Die Introjektion des Vaters als Identitätsfigur führt zum Wiederholungszwang, zu erneuter Täterschaft und zu Wiederholung traumatisierender Gewalt und damit zu erneuter Aufladung von Schuld. Die strenge väterliche gesellschaftliche Norm, also das Einwirken des Über-Ich, auf das Ich macht sich als Schuld bemerkbar, die abgespalten wird, um die Identifizierung mit den Vorfahren aufrechtzuerhalten, um sich nicht in einen Trauerprozess einzulassen. In der Ambivalenz der Menschen zwischen Abhängigkeits- und Autonomiebestrebungen sowie zwischen Begehren und Vereinnahmungen entstehen Schuldgefühle. Wie schon in der Vergangenheit möchte der türkische Staat immer wieder aggressive Handlungen organisieren, um zu vereinnahmen, also zu rauben und zu seinem Eigentum machen, was Griechen und Armeniern gehörte.

Um in guten nachbarschaftlichen Verhältnissen leben zu können, müsste der türkische Staat anerkennen, dass die heutige Türkei aufgrund von Morden, Vergewaltigungen, Versklavungen, Vertreibungen, Vernichtung von Menschenleben und dem Raub fremden Eigentums entstanden ist. Das ist ein schmerzhafter Prozess, dem sich keine der nachkommenden Generationen aussetzen möchte. Damit verbunden ist auch die Identitätsfrage des türkischen Volkes. Es ist ein schmerzhaftes Eingeständnis, dass die Vorfahren Unrecht begangen haben, Menschen vernichteten und vertrieben und mit dem Eigentum der Vertriebenen ihre neue Heimat, die heutige Türkei, gründeten.

Betrachtet man das Bedürfnis Mustafa Kemals sein Geburtsdatum auf den 19. Mai zu verlegen, den Tag seiner Ankunft im Pontos, der der Beginn des zweiten organisierten Genozides an die Griechen markiert und der mit dem Holocaust von Smyrna 1922 endete, so ist seine neue Identität mit dem Tod der „anderen“, der „Fremden“ verbunden. Andere zu berauben und zu vernichten und das Bedürfnis eines neuen Geburtsdatums zeigen Kemals Bedürfnis an einer neuen Identität. Man darf auch nicht außer Acht lassen, dass Mustafa Kemal ein Alkoholproblem hatte und an den Folgen seines Alkoholkonsums starb. Aus seinen Biographien entnimmt man, dass er an einer schweren Persönlichkeitsstörung mit grandiosen Vorstellungen litt. Das ist ein Hinweis auf den inneren Kampf, den er mit sich selber führte. Das nicht integrierbare böse Introjekt seiner Vergangenheit griff seinen Körper an und zerstörte ihn.

Die Rekonstruktion der historischen Wahrheit wird in der heutigen Türkei als Landesverrat betrachtet und strafrechtlich verfolgt. Die Festlegung auf Mustafa

Kemal als Leitfigur für die Türkei erklärt u.a. die Notwendigkeit für die Türkei, sich grandios und aggressiv ihren Nachbarn gegenüber zu verhalten, um ihre Identität nicht in Frage zu stellen.

Traumata entstehen bei Opfern wie auch bei Tätern. Beide sind Zeugen einer brutalen archaischen Gewalt. Es bedarf einiger Zeit, bis die traumatischen Erlebnisse wieder in Erinnerung gerufen werden können, die Scham überwunden wird, um über die Ereignisse erzählen und sich mit ihnen auseinandersetzen zu können. Für die Seele ist bei der Rekonstruktion der historischen Wahrheit der Zeuge notwendig, um erlebte Traumata der ersten Generation aufzuarbeiten und um die Weitergabe an den folgenden Generationen zu durchbrechen. Für die Heilung und Veränderung der subjektiven seelischen Struktur, der kollektiven Wunden bedarf es der öffentlichen Zeugenschaft, Opfern und nachfolgenden Generationen widerfährt dadurch eine soziale Gerechtigkeit.

Die Beziehung zwischen dem Trauma und der psychischen Struktur ist versteckt. Das Trauma wird abgespalten, ins Unbewusste verdrängt, um zu überleben. Die realen äußeren extremen traumatischen Situationen sind an Szenen des Grauens, und an sinnliche Qualitätserlebnissen gebunden. Erlebte physische und psychische Gewalterfahrungen, Vergewaltigungen, Demütigungen und Enthumanisierungspraktiken werden verdrängt, abgespalten und aus dem Bewusstsein des Subjekts entzogen, können jedoch wiederkehren und primitive Phantasien und unbewusste Identifizierungen mit grausamen Über- Ich- Figuren wecken. Fragen nach Schuld und Verantwortung werden aufgeworfen. Die Forderung der Opfer auf öffentliche Anerkennung des erlittenen Unrechts und der Schuld durch die Täter und die Forderung auf Übernahme der Verantwortung und Wiedergutmachung ist berechtigt und notwendig zur Heilung des Traumas. Dabei geht es nicht um Schuldzuweisung, sondern um Anerkennung des zugefügten Unrechts durch die Täter bzw. deren Nachfahren. Es ist an der Zeit eine längst überfällige Anerkennung von Seiten der Türkei des zugefügten Unrechts an die Überlebende, ihren Familien und deren Nachfahren öffentlich auszusprechen.

In den letzten Jahrzehnten findet zwischen Psychoanalyse, Neurowissenschaften und anderen wissenschaftlichen Disziplinen eine interdisziplinäre Debatte über die generationsübergreifende Übertragung von Traumata, traumatische Erfahrungen, die sich auf die psychische Gesundheit und den Emotionen auswirken, statt. Es ist offensichtlich wichtig und notwendig, dass das Trauma vollständig erfasst und verstanden wird.

Jean Baptiste Charcot (1867-1936) Philosoph und Psychiater hat als erster entdeckt, dass psychische Traumata körperliche Symptome hervorrufen. Pierre Janet (1859-1947) ein Schüler von Charcot, entwickelte sein Werk über das Trauma weiter und war einer der ersten, der die dissoziativen Geisteszustände bei seinen traumatisierten Patienten entdeckte und die Auswirkungen von Traumata auf den menschlichen Körper und die Psyche untersuchte. Er erkannte, dass die Betroffenen mit Dissoziation reagieren, wenn sie in eine Krise geraten. Dissoziationsphänomene spielen eine wichtige Rolle in den Gedanken, den mentalen Bildern und den starken Emotionen bei traumatisierten Menschen.

Sigmund Freud (1856-1939) besuchte Charcot in Paris mit einem Stipendium und wurde von Janets Arbeiten beeinflusst. In seinem frühen Werk bezieht er sich auf die Auswirkungen von Traumata, wenn diese auf das Unbewusste und das Bewusstsein einwirken und die Desintegration der Psyche verursachen. Freud hielt mit Breuer seine Erfahrungen mit den Patienten in den „Studien zur Hysterie“ fest. Daraus entwickelte er später seine s.g. „Verführungstheorie“. Diese Theorie umfasst das, was wir heute als gewalttätige Erfahrung (auch sexuelle Gewalt) bezeichnen. Freud glaubte, dass die Auswirkungen von Traumata bei Erwachsenen unbewusste Störungen der Psyche verursachen. Er sah, dass durch äußere Einflüsse auf die Psyche von Kindern und jungen Frauen Traumata verursacht werden und die Ursache für Neurosen bilden. Er entwickelte das Strukturmodell der Psyche (Es -Ich - Über-Ich) mit Schwerpunkt auf der Rolle der Sexualität. Er wandelte seine Verführungstheorie (Trauma entsteht durch äußere Erfahrungen) zu einer Traumatheorie, die innere Ursachen besitzt und durch Fantasien und ein Ich entsteht, das nicht ausreichend entwickelt ist, um libidinöse und aggressive Fantasien zu regulieren.

Sandor Ferenczi (1873 - 1933) ein Schüler Freuds, widmete sich der Erforschung und Behandlung der Wunden seiner Patienten. Ferenczi war im Ersten Weltkrieg Militärarzt, zunächst an der Front und dann in einem Lazarett zur Behandlung verwundeter Soldaten. Er erkannte, dass Traumata eine schwächende Wirkung auf den Einzelnen haben. Seine Abhandlungen „Zwei Arten von Kriegsnerven“ (1916-1917) gelten als eine der ersten Darstellungen und Dokumentationen des Schreckens des Ersten Weltkrieges. Er beschrieb die Verletzungen der Soldaten, ihren Schrecken ihre Angst vor dem Tod. Seine ausführliche Dokumentation gilt als die erste über Kriegstraumata.

Ferenczi betrachtete die Psychoanalyse als eine Beziehungsanalyse. Darauf basierend entwickelte sich die Objektbeziehungstheorie. Die Erlebnisse aus den Beziehungserfahrungen beeinflussen das Selbst in Form von Objekt- und Selbstrepräsentanten. Im Fall einer traumatischen Gewalterfahrung kann das Selbst die Erfahrung nicht assimilieren bzw. bewältigen, Mechanismen der Abwehr finden in Form von Dissoziationen und Spaltungen statt, um überleben zu können. Sie sind in Symptomen und pathologischen Verhalten sichtbar. Die reale Schuld des Täters

wird zum Schuldgefühl des Opfers. Das Introjekt verhält sich wie ein feindlich verfolgendes Über-Ich und erzeugt Schuldgefühle bei dem Opfer. Ferenczis Arbeiten und Entdeckungen gelten als der Beginn der modernen Traumalogie. Ferenczi erkannte die Internalisierungsvorgänge traumatischer Gewalterfahrung, die Introjektbildung und die Identifikation mit dem Aggressor. Die Gewalt- aber auch Verlusterfahrungen greifen das Ich als Böses Introjekt an und wirken sich selbstzerstörerisch aus. Sie verursachen Symptome und Selbsterniedrigung.

Ferenczi differenziert zwischen zwei traumatische Formen.

Eine lang andauernde Gewalteinwirkung verursacht durch komplexe Beziehungstraumata, die meist in der Kindheit in der Familie oder im engen Familienkreis des Kindes entstehen. Eine zweite Form, die durch Einwirkungen von extremer Gewalt, die das Selbst überrollten, verursacht wird, meist im Erwachsenenalter durch Personen, zu denen keine bedeutsame Beziehung vorher bestand oder durch Fremde. Lang andauernde traumatische Erlebnisse können nicht assimiliert werden. Affekte und Emotionen sind zu stark und überfordern das Selbst, das vom traumatisierenden Introjekt angegriffen wird. Die moderne Traumalogie spricht heute von Posttraumatischen Belastungsstörungen (PTBS), bzw. Posttraumatic Stress Disorder (PTSD).

Die erlebten und nicht verarbeiteten komplexen Traumata werden von der einen Generation in die nächste weitergegeben. Affekte der Bezugspersonen, unbewusste Gedanken und nicht verarbeitete Traumata werden an die nächste Generation bewusst oder unbewusst weitergegeben. Die traumatischen Erlebnisse greifen die Affekte und das Bindungssystem an. Kommunikation und zwischenmenschliche Beziehungen sind gestört sowohl innerhalb der Familie als auch in der Lebenswelt. Das Trauma greift die Affekte an und disreguliert sie. Die Gedanken und die Gefühle können nicht mentalisiert werden. Die ungelösten schmerzhaften Verluste und die erlittenen Traumata desorganisieren die Kommunikation, dissoziative Reaktionen begleitet von Ängsten werden hervorgerufen. Das Gefühl von selbst und anderen ist gestört.

Täterschaft und das Vermächtnis der Gewalt

Aus dem anfänglichen Gefühl der Unterlegenheit wächst kompensatorisch das unbewusste Bedürfnis den anderen zu vernichten, um seine Stärke zu introjizieren, mit dem Ziel die eigene Stärke zu vergrößern, die eigene Verwundbarkeit zu minimieren. Überheblichkeit, das Gefühl von „Übermenschen“ sind innere Kämpfe der Täter sowie ihrer nachkommenden Generationen, die sie abspalten, um nicht in einer Trauer zu verfallen. Die Last der Vorfahren, die eine Grausamkeit begangen haben und sich am Morden, Vergewaltigen und Vernichten vom Leben beteiligt haben, ist das Erbe mit der die nachkommenden Generationen der Täter umgehen müssen. Abgespaltener Hass, Aggression, innere und äußere Destruktivität und unethische Haltung gegenüber den anderen werden von den Tätern in die nachkommenden Generationen abgelagert. Ihre Fähigkeit zu einer interaktionalen Beziehung ist fragmentiert. Die abgespaltene aggressive und destruktive innere Welt wird an die nächsten Generationen unbewusst weitergegeben. Die nachkommenden Generationen der Täter sind bereit, die Taten zu wiederholen, wenn sie dazu aufgefordert werden. Die historische Schuld wird verdrängt, bagatellisiert oder als angeblich gerechter Krieg legitimiert, der für das Überleben des Volkes und des Landes nötig sei. Die eigene innere Not wird abgespalten und auf die „anderen“, den „Fremden“, den „Andersgläubigen“ projiziert. Die Täter geben sich das Recht andere zu entwerten, zu enthumanisieren, zu verdinglichen und Leben zu vernichten. Ihre Nachkommen übernehmen das grandiose Gefühl der „Übermenschen“ und sind bereit das aggressive, destruktive Verhalten zu wiederholen. Sie fühlen sich nur in Kontakt mit ihrer unethischen Vergangenheit lebendig.

Betrachtet man die Neigung der Türkei, sich bis heute wiederholt in gewalttätige Kriegsgeschehen zu begeben, so zeigt sich, dass die paranoide Struktur der ersten Generation wiederholt wird. Das Idealisieren und Bewundern von Gewalt ermöglichen das Ausleben von Sadismus. Ein Sadismus, mit dem sich auch die nachkommenden Generationen identifizieren. Herrschaft, Hunger nach Macht, Aggression und Idealisierung von Gewalt sind wichtige Elemente, mit denen sich die nachkommenden Generationen identifizieren. Es ist ein unbewusster Auftrag an die nächsten Generationen, um die erste Generation von Schuld frei zu sprechen, und damit die eigene, auf der historischen Schuld basierende Identität nicht in Frage zu stellen.

Literaturverzeichnis

Holderigger Hans (1993): Der Umgang mit dem Trauma, Asanger Verlag

Hirsch Mathias ((2004): Psychoanalytische Traumatologie –
Das trauma in der Familie, Schattauer Klett- Cotta

Hirsch Mathias (2021): Schuld und Schuldgefühl, Vandenhoeck & Ruprecht Verlag

Horn Esther/ Wieß Heinz (2018): Trauma und unbewusste Phantasie,
Brandes & Apsel

Mentzos Stavros (2004) Der Krieg und seine psychosozialen Funktionen,
Vandenhoeck & Ruprecht

Salberg Sill/ Grand Sue (2025): Transgenerationale Traumata, Brandes & Apsel